

Grußwort 60 Jahre Ende der Demontage am 05.03.2010

Lieber Herr Räschke,
lieber Herr Schneider,
sehr geehrter Herr Peters,
liebe Zeitzeugen, Forumteilnehmer und Gäste!

Fast alle alten, traditionsreichen Städte haben ihre Mythen und Heroen aus der Gründerzeit, aus glänzenden Epochen der Stadtgeschichte oder aus den Zeiten der Existenzbedrohung.

Diese Mythen stärken das Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl, tradieren kollektive Erinnerungen und dienen dem Bürgersinn.

Salzgitter ist eine junge Stadt, und doch hat sie ihren Gründungsmythos!
Die Stadt wurde im Jahre 1942 im größten Aufbauggebiet des Dritten Reiches gegründet.

Der ursprüngliche Gründungsmythos, eine Stadt Hermann Görings zu sein, war allerdings schon 1945 verbraucht.

Wer wollte sich denn noch daran erinnern, dass der zweite Mann im Dritten Reich den 1937 gegründeten Reichswerken seinen Namen gegeben hatte und dies auch sehr gern bei der 1942 aus rund 30 braunschweigischen und preußisch-hannoverschen Orten zusammengewürfelten Stadt Watenstedt-Salzgitter gemacht hätte.

Watenstedt-Salzgitter - so hieß die Stadt zwischen 1942 und 1951 - und die Reichswerke wurden im April 1945 von alliierten Truppen eingenommen.
Das Hüttenwerk wurde stillgelegt, die Versorgungsbetriebe ausgenommen.

Viele der beim Aufbau der Reichswerke und deren Töchterbetriebe in Salzgitter beschäftigten ausländischen Vertragsarbeiter, der Kriegsgefangenen, der Zwangsarbeiter und der KZ-Insassen kehrten sofort in ihre Heimat zurück, ausgenommen diejenigen, deren Heimat im sowjetischen Machtbereich lag und die nun als sogenannte Displaced Persons in Salzgitter zurückblieben;

insgesamt rund 13 000 bis 1950/1951.

In den freigewordenen Wohnraum, in die Barackenlager, in die Siedlungen und in die Dörfer strömten rund 35 000 Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten nach;
man sprach noch lange von Salzgitter als einer „schlesischen Stadt in Niedersachsen“ und nicht von einer niedersächsischen Stadt.

Die Stadt Watenstedt-Salzgitter war in jeder Hinsicht 1945 ein Torso. Es fehlte an allem, vor allem an Arbeitsplätzen.

Die Arbeitslosigkeit wuchs mit jedem Jahr, erreichte 1950 über 30 %, damals ein einmaliger Höchststand in der jungen Bundesrepublik Deutschland.

Hatte die Stadt eine Zukunft ? - mit dieser Gründungsgeschichte, mit diesem Odium, eine nationalsozialistische Rüstungsschmiede gewesen zu sein, mit der Last von rund 4000 Menschen, die beim Aufbau der Reichswerke und deren Tochterunternehmen den Tod gefunden hatten, zermürbt von den harten Arbeitsbedingungen, von Aufsehern in den Lagern schikaniert, von einem unmenschlichen System sogar hingerichtet.

Die Alliierten hatten keinen Zweifel aufkommen lassen, dass Deutschland als Verursacher des verheerenden Zweiten Weltkrieges die angerichteten Schäden begleichen und dass große Teile der deutschen Industrie ab- bzw. umgebaut, entmilitarisiert bzw. entflochten werden sollten, damit Deutschland niemals wieder einen Krieg beginnen könnte.

Dies würde, darüber war man sich in Salzgitter klar, natürlich auch die Reichswerke und deren Tochterfirmen betreffen.

Die Belegschaft der Reichswerke und deren Tochterunternehmen forderten die Erhaltung des Hüttenwerkes, selbstverständlich um die Teile demontiert, die im Dritten Reich ausschließlich der Rüstung gedient hatten, so z. B. die Stahlwerke Braunschweig, die sogenannte Aktion 88.

Die Belegschaft mit dem aus Arpo-, SPD-, KPD- und auch CDU-Mitgliedern bestehenden Betriebsrat bzw. die Gewerkschaften forderten die Demokratisierung der großen Konzerne, auch der Reichswerke, so wurde 1948 erstmals in den Reichswerken mit Adolf Jungbluth auf Initiative des DGB-Vorsitzenden Hans Böckler ein Arbeitsdirektor eingesetzt.

Am 12. September 1947 wurde die Demontageliste den Reichswerken bekannt gemacht.

Die Realisierung dieser Pläne hätte bedeutet – wenn sie in Gänze realisiert worden wären -, dass die Reichswerke weitgehend demontiert worden und weitere Arbeitsplätze verloren gegangen wären; die Stadt Watenstedt-Salzgitter hätte dieses Vorgehen nicht überstanden.

Erste Abbauarbeiten begannen. Geschickt hintertrieben und verschleppten die Demontagearbeiter diese Arbeiten, sie verpackten zum Abtransport in andere Länder vorgesehene Maschinen schlecht, ließen Maschinen fallen, versteckten Geräte.

Immer noch hofften die Menschen in Salzgitter, dass das Hüttenwerk, von dem die Stadt in einem kaum vorstellbaren Maße abhing, erhalten bleiben würde.

Doch diese Hoffnungen zerschlugen sich im Sommer 1949 endgültig.

Als im August 1949, kurz vor der ersten Bundestagswahl am 14. August 1949, bekannt wurde, dass die Briten an ihren Demontageplänen festhielten, formierte sich in der gesamten Stadt, in den Parteien, in den Gewerkschaften, in den Kirchen, in der Belegschaft der Reichswerke unter Führung des Betriebsrates mit Erich Söchtig, Erich Sewald u.a. an der Spitze entschiedener Widerstand.

Der Weg, wie man die Demontage der Reichswerke abwenden konnte, war allerdings zwischen den Parteien, zwischen den verschiedenen Gruppierungen in der Reichswerkebelegschaft heftig umstritten.

Eine zentrale Rolle spielte die Gruppe Arbeiterpolitik (Arpo) mit Erich Söchtig an der Spitze, deren Ziel die Erhaltung einer wirtschaftlich lebensfähigen Hütte war, in der die Arbeitnehmerschaft mitbestimmen konnte.

„Sein“ oder „Nichtsein“ war die Parole.

Auf dem Hüttengelände waren seit November 1949 die ersten Detonationen von Sprengungen zu hören, die Zerstörung der wirtschaftlichen Grundlage der Stadt Watenstedt-Salzgitter nahm mit rund 3 000 Demontageworkern großindustrielle Formen an.

Demonstration auf Demonstration folgte seit November 1949, vor allem nachdem die erhoffte Wende durch das Petersberger Abkommen im November 1949 nicht erreicht wurde.

Die gesamte politische Prominenz des Landes Niedersachsen und der gerade erst entstandenen Bundesrepublik Deutschland, bedeutende Gewerkschaftsführer und Bischöfe kamen nach Salzgitter:

Konrad Adenauer, Anton Storch, Fritz Schäffer, Hinrich Wilhelm Kopf, Kurt Schumacher, Bischof Martin Erdmann, Bischof Maharhens, DGB-Chef Hans Böckler, Otto Brenner (der Vorsitzende der IG Metall in Niedersachsen).

Doch die Briten mit Hochkommissar Robertson an der Spitze hielten vorerst konsequent an ihrer Demontagepolitik fest.

In Salzgitter wurde das Gefühl immer stärker, im Stich gelassen, den Hütten an der Ruhr geopfert zu werden, die schon immer über das Salzgittersche Erz als „Blumenerde“ gelästert und die Stilllegung des Salzgitterschen Hüttenwerkes –offen oder versteckt - gefordert hatten.

Die Belegschaft der Reichswerke war nun zu allem entschlossen.

Höhepunkt der Auseinandersetzung war Anfang März 1950, also vor genau 60 Jahren.

Die Belegschaft stürmte das Brassierhaus, zerstörte die Demontageakten, riss Demontagegerüste nieder, formierte sich zu Demonstrationen.

Die Briten besetzten mit Militär das Hüttenwerk.

Es stand auf Messers Schneide, und die deutsche Polizei dazwischen, verhielt sich mit den deutschen Arbeitern solidarisch, soweit dies möglich war.

Als Arbeiter englische Militärfahrzeuge einklemmten, konnte Hein Wegner, 2. Betriebsratsvorsitzender, das Schlimmste verhindern, „nicht schießen“, rief er den Engländern zu, und diese verstanden diesen leicht plattdeutsch eingefärbten Zuruf.

Während im Hüttenwerk gekämpft wurde, fanden auf mehreren politischen Ebenen Verhandlungen statt.

Der Widerstand der Arbeiterschaft und diese Verhandlungen führten letztendlich dazu, dass im Januar 1951 die Demontage für beendet erklärt, im Sommer 1951 endgültig eingestellt wurde. Ein kleines Hüttenwerk blieb bestehen.

Die noch stehenden Werksreste mit drei Hochöfen waren die Grundlage für den langsamen Wiederaufbau.

Nachdem bereits am 4. April 1949 der erste Hochofen angeblasen worden war, folgten im Juni 1950 der zweite und im August 1952 der dritte.

Der Kampf um die Erhaltung des Hüttenwerks hatte die aus allen Gegenden Deutschlands in Salzgitter angesiedelten Menschen zusammengeführt.

Die Menschen der Stadt, vor allem die Arbeitnehmer, haben die Fortexistenz der Stadt Salzgitter und des Hüttenwerks erkämpft, sie wollten deren Erhaltung, nun allerdings demokratisch legitimiert.

Ein neuer, unbelasteter Gründungsmythos für Salzgitter entstand, dass die Stadt gemeinsam von allen Bürgern, natürlich vor allem von der Belegschaft des Hüttenwerkes, erkämpft wurde.

Mit dem Nimbus eines erfolgreichen, friedlichen Widerstands konnte unsere Stadt nun mit einem neuen Namen, seit Januar 1951 nur noch Salzgitter, mit Unterstützung des Bundes (Erstausstattungsmittel von 1950-1963 rund 39 Mio. DM) an die zweite Stadtgründung gehen.

Es folgte auf kommunaler Ebene ein gewaltiges Aufbauwerk, das teilweise immer noch fortgeführt wird.

Aus Salzgitter, der Barackenstadt, dem „Torso“ wurde eine liebens- und lebenswerte Großstadt.

Den damaligen Bürgern der Stadt Salzgitter, vor allem den Arbeitnehmern, gebührt unser großer Dank und unsere Anerkennung.

Sie haben mit ihrem mutigen Eintreten für die Erhaltung des Hüttenwerkes die wirtschaftliche Grundlage der Stadt Salzgitter gesichert.

Vor den heute anwesenden Zeitzeugen, vor allen Arbeitnehmern, die seinerzeit für das Ende der Demontage und somit für die Demokratie friedlich gestritten haben, ziehe ich symbolisch meinen Hut.

Sie haben uns gezeigt, dass man auch in der aussichtslosesten Situation bestehen kann, wenn man an die gemeinsame Sache glaubt und geschlossen zusammensteht.

Ich bin stolz, dass Sie Salzgitteraner sind!

In einigen Publikationen, in Ausstellungen, im „Turm der Arbeit“ von Jürgen Weber und jetzt durch dieses Symposium und durch sich daran anschließende Projekte, die die Stadt Salzgitter im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen will, wurden und

werden das dramatische Geschehen von vor 60 Jahren als entscheidende Ereignisse in der Geschichte Salzgitters gewürdigt.

Ich danke den Organisatoren dieses Symposiums, dem ich einen guten Verlauf, interessante Gespräche mit den Zeitzeugen und neue wissenschaftliche Erkenntnisse durch die Vorträge wünsche.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und: Glück auf!